



# NEON

JULI 2016

**LIEBESKUMMER  
OHNE ENDE**

Ein Mann  
hört nicht auf  
zu lieben

**WILLST DU  
MICH HEIRATEN?  
NEON-Leser  
sagen Ja**

**DIE KIEZ-  
KANZLERIN**  
Wie regiert  
man den  
berüchtigtsten  
Stadtteil  
Deutschlands?

**Wovon lebst du  
eigentlich?**

Eltern, Erbschaft, Kredit - warum haben die anderen  
immer mehr als ich?



3,70 €

DE € 3,70, A € 4,10, CH SFR 6,90  
Belux € 4,40, FI/ES € 5,00  
PT (cont.) € 5,00, GR € 5,50, H € 5,70



# Das Leben als Statement

**Alle schreiben nur noch über sich selbst, niemand mehr über die Gesellschaft. Dabei sind wir ohne sie nicht denkbar. Nichts prägt uns so sehr wie die Ideale unserer Zeit.**

Tel Aviv, Juli 2013. Mit meiner Sommeraffäre spazierte ich den Rothschild Boulevard hoch und runter, vorbei an Galerien, Restaurants und Bars. Es war Gallery Weekend, und ich zog Itay in verschiedene Ausstellungen. Itay war Banker, Trader, also der Teufel. Er fand alles schlecht: Kunst, die sich um die politische Situation des Landes drehte oder um die Einsamkeit des modernen Menschen. Itay nannte das „aufgesetzte Scheiße“, ich „bewegend“.

**a**

m Ende des Boulevards, vor der letzten Galerie, musste ich auf sehr weibliche Art darum betteln, dass Itay mich in ebendiese Ausstellung begleitete. Zum ersten Mal sah ich Itay

lächeln. Wie gebannt stand er in einem Raum, in dem ein Künstler halbierte Tennisbälle an die weiße Wand geklebt hatte.

Tagelang schwärmte er davon. Genau so, sagte er, sei seine Kindheit in der Wüstenstadt Be'er Sheva gewesen. Der Maler und Regisseur Julian Schnabel sagt: „Wenn Menschen Kunst anschauen, müssen sie einfach nur fühlen. Und zwar ihre eigenen Gefühle, nicht meine. Das ganze verdammte Kunstwerk ist tot, bis jemand davorsteht und es anschaut.“ Itay würde dem sicher zustimmen.

Vor wenigen Wochen las ich einen Facebook-Post einer Bekannten in meinem Newsfeed. Darin nahm sie Bezug auf einen Artikel im „Spiegel“ mit dem Titel „Berliner Narzissmus“. Es ist das Porträt dreier Schriftstellerinnen. In ihrem Post behauptete meine Bekannte, dass es keine gute Literatur ohne Narzissmus geben könne. Und ich fühlte mich auf einmal in den Raum voller halbiertes Tennisbälle gebeamt.

Unsere Gesellschaft, heißt es, sei voller Narzissten, die narzisstische Kunst in ihrem narzisstischen Alltag produzieren. Aber was heißt Narzissmus eigentlich? Im Wörterbuch steht: „Narzissmus ist eine krankhafte Persönlichkeitsstörung, bei der der Mensch eine übertriebene Eigen- oder Selbstliebe für sich empfindet. Der Narzisst befasst sich nur mit sich selbst und interessiert sich nicht für andere.“

Ich musste an Itay denken, wie er seine Kindheit auf die Tennisbälle projiziert hatte. Dann schrieb

ich unter den Post: „Ich glaube ja überhaupt nicht, dass Literatur Narzissmus braucht. Im Gegenteil. Ein Narzisst sieht in allem und jedem nur sich selbst. Um unabhängige, eigenständige Figuren zu entwickeln, braucht es aber die Empathie. Es braucht das echte Interesse am anderen, am Anderssein des anderen.“

**d**

er Mangel an Gesellschaftskritik in der populären Gegenwartsliteratur wird im Feuilleton seit den 90er Jahren beklagt. Darin sei mehr von Marken, Musik und Drogen die Rede als von gravierenden sozialen Problemen. Während es in der Literatur der Nachkriegszeit immer auch um die Gesellschaft gegangen sei, gehe es jetzt oft nur noch um individuelle Schicksale und den Alltag.

Was uns fehlt, ist: das Private wieder als Politikum zu begreifen. Um das zu tun, müssen wir verstehen, dass eben nicht alles selbstbezogene Erzählen narzisstisch motiviert ist. Und dass Narzissmus als Problem tiefer geht als nur: Narzissmus ist, wenn wir nicht über die armen Kinder in Afrika nachdenken.

Leben ohne Biografie: Etwa zur gleichen Zeit wie der Facebook-Post meiner Bekannten und der „Spiegel“-Artikel waren drei Schriftsteller mit ihren sehr unter- ➤

schiedlichen Büchern fast täglich in der Presse vertreten: der Popliterat Benjamin von Stuckrad-Barre, die „Welt“-Redakteurin und Bloggerin Ronja von Rönne und Maxim Biller, bekannt durch seine Rolle im „Literarischen Quartett“ und seine Kolumne in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Alle drei Romane sind stark autobiografisch eingefärbt. Stuckrad-Barre bezeichnet „Panikerherz“ als „Memoir“ statt als Roman. Biller nennt seinen Roman „Biografie“. Und bei Rönnes Debüt „Wir kommen“ spürt man sofort den Tagebuchton, der auch auf ihrem Blog „Sudelheft“ zu finden ist. Drei Bücher also, die man vordergründig als narzisstische Literatur bezeichnen könnte.

**b**

Bei Stuckrad-Barre und Rönne taucht der Begriff sogar mehrfach in verschiedenen Kritiken auf. Billers „Biografie“ aber ist nicht narzisstisch. Bei Biller haben die Figuren eine Biografie. Und nicht nur das: Sie reflektieren unentwegt darüber: „Während ich, der alles wissende, nichts verstehende Solomon Karubiner, in Prag auf einem Balkon des Hotels U Dvou koček stand, auf dieses blasse frühkapitalistische Silvesterfeuerwerk über dem Hradschin guckte und überlegte, was der Unterschied zwischen Neoliberalismus und Kommunismus war – kommt darauf an, wer fragt –, rutschte Noah in Berlin fast aus bei dem Versuch, sich Gerry Harper zu nähern ...“ Wir erfahren nicht nur etwas über die Charaktere, sondern durch die Charaktere etwas über die Gesellschaft. Und weil das so ist, kann ich nicht einfach nur meine Gefühle auf diese Charaktere projizieren, wie Itay es getan hätte. Ich bin dazu aufgefordert, sie zu verstehen. Ich muss Empathie für sie

entwickeln, weil sie nicht einfach auf die Welt geworfen wurden, sondern aus dieser entstanden sind – sie sind Gewordene. In dem Augenblick, in dem wir unsere Biografie als etwas Gewordenes erkennen, erhält sie eine politische Dimension.

**e**

ine Biografie zu haben, reicht nicht – man muss um seine Biografie wissen. Sie beginnt nicht wie bei Stuckrad-Barre mit ein bisschen Pastorenfamilie und den verhassten selbst gestrickten Pullovern, sondern mit den Vorfahren und den von ihnen vorgelebten Idealen, Haltungen, Verhaltensweisen. Setze ich mich mit meiner Biografie und der Biografie des Landes, aus dem ich komme und in dem ich lebe, auseinander und begreife, dass mich meine Umwelt zu der Person gemacht hat, die ich heute bin, dann verstehe ich auch, dass alle Menschen um mich herum Gewordene sind.

Narzissen sehen in allem und jedem nur sich selbst. Sie glauben daran, dass sie ihre Umwelt beeinflussen, ohne selbst beeinflusst zu werden. Narzissen führen einen Monolog mit sich selbst. Was wir brauchen, ist aber ein „Dialog mit sich selbst“, wie die Philosophin Hannah Arendt es einmal genannt hat. Mit diesem Dialog könnten wir das Interesse am anderen zurückerobern, weil wir uns selbst und unsere Sicht auf die Welt relativieren. Mit einem inneren Dialog meine ich nicht das ununterbrochene Umkreisen seines Selbst in Lichtgeschwindigkeit, ich meine ein Gespräch, in dem wir unsere eigene innere Unterschiedlichkeit anerkennen. Sich und andere auf diese Weise zu begreifen, heißt, die Gesellschaft zu begreifen – und zu verändern. Und sei es nur, dass man die Narzissen ins Leere laufen lässt.

Auch meine Biografie hat mich zu der Person gemacht, die ich heute bin. Wenn ich mit Itay in seinem weißen Honda Prelude fuhr, wir Icona Pop hörten und er „I don't care, I love it!“ mitsang, rollte ich mit den Augen, hinterher suchte ich auf Spotify nach alten DDR-Liedermachern wie Bettina Wegner oder Wolf Biermann. Meine Biografie ist durch die Kindheit in einer Diktatur hinter einer Mauer mit nur einer Sorte Zahnpasta geprägt. Kunst war politisch. Songs waren regimekritisch. Literatur beschrieb Missstände. Theaterstücke zeigten verschlüsselt den bizarren Alltag. Weil man am Telefon oder im Restaurant nicht sagen durfte, was man dachte. Womöglich habe ich aus diesem Grund auch diesen Text geschrieben.

**a**

uch wenn Itay und ich uns nie wieder gesehen haben, sind wir Facebook-Freunde geblieben. In meinem Newsfeed sind neben Artikeln und Posts zu politischen und gesellschaftlichen Debatten immer wieder auch Songs von Icona Pop aufgetaucht. Oft auch Fakten zu Itays Job, Belege dafür, warum Trader doch keine Teufel sind. Vor drei Tagen hat er den Trailer zu dem Film „The Big Short“ gepostet und „Must-see!“ dazugeschrieben. Ich habe auf „Gefällt mir“ geklickt und ihn aus meiner Freundesliste gelöscht. ■

**Mirna Funk wurde 1981 in Ostberlin geboren. Heute lebt sie in Berlin und Tel Aviv. Im vergangenen Jahr erschien ihr Debütroman „Winternähe“. Darin beschreibt sie das Leben einer jungen deutschen Jüdin zwischen Antisemitismus und Gaza-Krieg.**